

- Israel Exploration Society and Israel Academy of Sciences and Humanities.**
- Baram, U.**
- 1996 Material Culture, Commodities, and Consumption in Palestine, 1500–1900. Amherst: University of Massachusetts Amherst. [Unpubl. Ph. D. dissertation]
- Barfield, T. J.**
- 1993 The Nomadic Alternative. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Burckhardt, J. L.**
- 1829 Travels in Arabia. London: Association for Promoting the Discovery of the Interior of Africa.
- Burton, R. F.**
- 1893 Personal Narrative of a Pilgrimage to Al-Madinah and Mecca. 2 vols. London: Tylston and Edwards [Reprint 1964. New York: Dover Publications]
- Canaan, T.**
- 1914 Aberglaube und Volksmedizin im Lande der Bibel. Hamburg: L. Friederichsen.
- 1927 The Child in Palestinian Arab Superstition. *Journal of the Palestinian Oriental Society* 7: 159–186.
- Doughty, C. M.**
- 1936 Travels in Arabia Deserta. 2 vols. London: Jonathan Cape. [Reprint 1979. New York: Dover Publications]
- Eakins, J. K.**
- 1993 Tell el-Hesi. The Muslim Cemetery in Fields V and VI/IX (Stratum II). Winona Lake: Eisenbrauns.
- Forder, A.**
- 1909 Ventures among the Arabs in Desert, Tent, and Town. New York: Gospel Publishing House. [Reprint 2002. Piscataway: Gorgias Press]
- Great Britain*
- 1946 Western Arabia and the Red Sea. Oxford: Naval Intelligence Division. (Geographical Handbook Series, B. R. 527)
- Grierson, P.**
- 1975 Numismatics. Oxford: Oxford University Press.
- Helmecke, G.**
- 1998 The Tawfik Canaan Collection of Palestinian Amulets. In: K. Nashef (ed.), *Ya kafi, ya shafi ... The Tawfik Canaan Collection of Palestinian Amulets. An Exhibition*, October 30, 1998 – February 25, 1999; pp. 27–50. Birzeit: Birzeit University.
- Jennings-Bramley, W. E.**
- 1905 The Bedouin of the Sinaitic Peninsula. *Palestine Exploration Quarterly* 126–137.
- Jordan, L.**
- 1997 Colonial Milled (Pillar) Coinage 1732–1821. Introduction. <http://www.coins.nd.edu/ColCoin/ColCoin_Intros/Sp-milled.intro.htm_l> [25.08.2006]
- Khazanov, A. M.**
- 1994 Nomads and the Outside World. Madison: University of Wisconsin Press.
- Kool, R.**
- 2005 The Circulation of Dutch Leeuwaalders in 17th Century Ottoman Palestine. New Evidence from Two Unpublished Hoards from the IAA. <http://www.antiquities.org.il/article_Item_eng.asp?sec_id=17&sub_subj_id=374> [25.08.2006]
- Meir, C.**
- 2002 Crown of Coins. Traditional Headdresses of Arab and Bedouin Women. Tel Aviv: Eretz Israel Museum.
- Musil, A.**
- 1928 The Manners and Customs of the Rwala Bedouins. New York: American Geographical Society.
- Rosen, S. A.**
- 2000 The Decline of Desert Agriculture. A View from the Classical Period Negev. In: G. Barker and D. Gilbertson (eds.), *The Archaeology of Drylands. Living at the Margin*; pp. 45–62. London: Routledge.
- 2002 The Evolution of Pastoral Nomadic Systems in the Southern Levantine Periphery. In: E. van den Brink, E. and E. Yannai (eds.), *In Quest of Ancient Settlements and Landscapes. Archaeological Studies in Honour of Ram Gophna*; pp. 23–44. Tel Aviv: Ramot Publishing and Tel Aviv University.
- Ross, H. C.**
- 1994 The Art of Bedouin Jewelry. A Saudi Arabian Profile. Studio City: Empire Publishing Service; Players Press. [4th Edition]
- Saidel, B. A.**
- 2000 Matchlocks, Flintlocks, and Saltpetre. The Chronological Implications for the Types of Firearms Used by the Bedouin during the Ottoman Period. *International Journal for Historical Archaeology* 4: 191–216.
- Walz, T.**
- 1983 Gold and Silver Exchanges between Egypt and Sudan, 16th–18th Centuries. In: J. F. Richards, (ed.), Precious Metals in the Later Medieval and Early Modern Worlds; pp. 305–325. Durham: Carolina Academic Press.
- Weir, S.**
- 1989 Palestinian Costume. Austin: University of Texas Press.
- Zarins, J.**
- 1992 Archaeological and Chronological Problems within the Greater Southwest Asian Arid Zone. In: R. W. Ehrich (ed.), *Chronologies in Old World Archaeology*; pp. 42–76. Chicago: The University of Chicago Press.

Rätsisch und Etruskisch

Zu einer Neubestimmung ihres Verhältnisses

Alfréd Tóth

§ 1

Das Buch “Die rätsische Sprache – enträtselt” (Brunner und Tóth 1987) hatte über viele Jahre hinweg wie selten ein sprachwissenschaftliches Buch höchstes Lob auf der einen und tiefste Ablehnung auf der anderen Seite provoziert. Wie ich im Einleitungskapitel unseres Buches (13–48)

dargelegt hatte, konnten wir 1985, als das Manuskript des Buches geschrieben wurde, drei Entstehungstheorien der rätsischen Sprache unterscheiden, die ihre Wurzeln bereits im Altertum hatten: die etruskische, die keltische und die illyrische Theorie, wobei bei der etruskischen Theorie noch zu unterscheiden war, ob man die Etrusker aus den Alpen in die Toskana oder aus der Toskana in die Alpen einwandern lässt. Die von Linus Brunner aufgestellte semitische Theorie bildete die vierte rätsische Theorie.

§ 2

Seit wenigen Jahren gibt es nun eine fünfte Theorie: die von Theo Vennemann aufgestellte baskische Theorie, nach welcher der größte Teil Europas nach den Eiszeiten von aus Südfrankreich zugewanderten Vorfahren der heutigen Basken (Vaskonen) besiedelt gewesen sei. Daneben gab es “semitidische” und “atlantische” Völker, unter denen bekanntlich die Ligurer eine bedeutende Rolle einnahmen. Interessant ist, dass Vennemann erkennt, dass das Urbaskische eine Sprache “mit morphologischer Kasusanzeige” war (2003: 413), d. h. eine flexivische Sprache. Damit war sie sicher nicht verwandt mit dem Etruskischen, das schon von Pfiffig (1969) und Pallottino (1984) als agglutinierend erkannt worden war. Und wenn Vennemann in einer weiteren Arbeit (1998) die Wurzel des Wortes *Pflug* und seiner Sippe als semitisch anerkennt, dann müsste er sich doch meiner Meinung (Tóth 1988: 394, Anm. 5) anschließen und die Konjektur von Baist (1886) zu Plinius XVIII 172 akzeptieren, um zum Schluss zu kommen, dass Rätsisch nicht baskisch war, wie er behauptet, sondern semitisch, denn Plinius sagt an der genannten Stelle, dass die Räter den Räderpflug erfanden und ihn mit PLOUM bezeichneten, was eine latinisierte Form von akkad. *palāchum* “pflügen” darstellt und mit arab.-dt. *Fellache* urverwandt ist.

§ 3

1987 hatten wir bereits einige Dutzend rätsischer Wörter aufgezeigt (Brunner und Tóth 1987: 66 ff.), welche in anderen Sprachen weiterlebten und noch weiterleben: im Lateinischen, im Rätoromanischen, Italienischen und Deutschen. In den vergangenen Jahren sind einige weitere Wörter sowie Ergänzungen zu den bereits besprochenen hinzugekommen, die ich im Folgenden präsentiere.

§ 3.1

Zunächst finden wir langob. *plovum* “Pflug”, daneben auch *plodium* “Pflug; Feldmaß”, *plovare*, *plovegare* “pflügen” und *piollum* “Pflug”. Die heutige Verbreitung der auf *plovum* zurückgehenden Reflexe wie *pyo*, *pyof*, *plof*, *pyoda* “Pflug; Pflugschar” erstreckt sich über ein geschlossenes Gebiet, welches das Trent, die Lombardei und Emilia sowie in einigen Streubelegen auch das Tessin und das südliche Piemont umfasst (Kratz 1965: 217). Interessant ist, dass sich dieses Gebiet – von den Streubelegen immer abgesehen – erstens mit demjenigen deckt, in welchem die rätsische Sprache nach Ausweis der antiken Schriftsteller gesprochen wurde (vgl. dazu Meyer 1971 und Frei-Stolba 1984), und zweitens sich ebenfalls mit demjenigen deckt, in welchem Funde der Laugen-Melaun-Kultur einerseits und der Fritzens-Sanzeno-Kultur anderseits aufgetaucht sind (vgl. dazu Frei 1984; Rageth 1984; Menghin 1984), als deren Träger die Räter angenommen werden.

§ 3.2

PLOUM ist nun zwar das einzige Wort, das von einem römischen Schriftsteller ausdrücklich als rätsisch bezeugt ist. Neben der Möglichkeit, durch etymologischen Vergleich mit der als semitischen stipulierten rätsischen Sprache rätsische Wörter aus lebenden Sprachen zu erschließen, erweist sich als bessere Methode der Vergleich von als rätsisch “verdächtigten” vorrömischen Wörtern mit solchen, die auf rätsischen Inschriften auftauchen. Ein solches Beispiel ist das Wort für “Himbeere”: eng. *ampa*, untereng., Val Müstair *ampua*, surselv. *puauna*, mittelbündn. *ampia*, *am(p)ća*, bergell. *ampia*, die nach Hubschmid (1950: 15) auf vorrömisch *AMPUA, *AMPUANA und *AMPIA zurückgehen. Zum selben Stamm gehören auch die auf *AMPONE fußenden Formen tessin., nordpiemont. *ampun*, *lampun*, tosk. *lampone*, grödn. *ampom*, fleimstal. *ampome*, nonsberg. *ampom*, trent., crem., bresc., bergam. *ampoma* und die trent. Ableitung *ampomola* (Hubschmid 1950: 15). Schorta bemerkt im Artikel “ampa” im “Dicziunari Rumantsch Grischun” ebenfalls: “Die Verbreitung des Wortes lässt vorrömische Herkunft als gesichert erscheinen” (1972: 244). Was er jedoch nicht bemerkt, ist, dass sich die Verbreitungsgebiete von PLOUM und *AMPA sowie seiner Sippe fast völlig decken (vgl. auch Schorta 1964: 16), von Ausläufern wiederum abgesehen, und somit nach § 3.1 ebenfalls mit dem antiken Verbreitungsgebiet der Räter übereinstim-

men. Das auf akkad. *enbu* “Frucht” zurückgehende rätische Wort *ampa* (mit der Bedeutungsentwicklung “Frucht” > “Beere” > “Himbeere”) findet sich nun ebenfalls auf der rätischen Inschrift von Schuls (Brunner 1983): ATUKU RITI UNPHIU “Meine Ritu, ich habe Früchte (Beeren) gegeben”, wobei hier *unphiu/unbiu* Akkusativ Plural von *unbu* bzw. *enbu* ist. Die Instabilität der Vokale ist in den semitischen Sprachen regelhaft, und so finden wir in anderen rätischen Inschriften auch *enbu*: E[N]B[IU] ETAU “Ich gebe Beeren” (Brunner und Tóth 1987: 58), ENPETAV = *enbiu etau* “Ich gebe Früchte (Beeren)” (Brunner und Tóth 1987: 65).

§ 3.3

Auf ein dialektales Wort aus Wartau machte mich Dr. Kaspar Gabathuler (2001) aufmerksam: *Masla* “Gefäß, in dem bei der Sauerkäserei die Käsemasse von der Schotte gesondert wird”: es gehört zu sem. *masala* “filtrieren; gerinnen”, zum Beispiel in arab. *masel* “Molke”. Einem Hinweis von Frau Dr. Irmgard Pult (2001) entsprechend wurde das Wort sogar ins Russische übernommen, wo *maslo* “Butter” bedeutet.

§ 3.4

Ebenfalls Dr. Gabathuler verdanke ich den Hinweis auf werdenbergisch *Rafen* “Dachträger”, das aus sem. *rafada* “tragen” abgeleitet ist. Zur selben rätischen Wurzel gehört auch schweizerdt. *Räf* “Rückentragage”.

§ 3.5

Ein lange Zeit übersehenes Beispiel ist auch das deutsche Wort *Murmeltier*, das aus althochdt. *muremunto*, später *murmenti*, mittelhochdt. *mürmendin* stammt, und diese Formen wiederum stammen aus lateinisch *mus (murem) montis*, woraus auch rätorom. *murmont* entstanden ist. Nach Bächtold-Stäubli handelt es sich hier aber um die “Romanisierung des von Hause aus rätischen Wortes” (1934/35: 630). Wahrscheinlich hängen alle diese Wörter zusammen mit akkad.-rätisch *marū* “fett, feist”.

§ 3.6

Dass der Räter-Käse sogar von den römischen Im-

peratoren geschätzt wurde, berichtet uns Plinius XI 240. Ob allerdings Howald und Meyer (1941: 370) Recht haben, wenn sie als seinen Nachfahrn den Reblochon vermuten, bleibe dahingestellt. Deutsch *Käse* stammt jedenfalls aus lateinisch CASEUS, und dieses aus akkad.-rätisch *kaššu* “massig”. Bisher übersehen wurde allerdings, dass *kaššu* auch die Selbstbezeichnung der Kassiter bzw. Kossäer war, einem Volk, das wie die Räter aus dem Euphrat-Tigris-Gebiet stammte und in den Zagros-Bergen wohnte, jedoch beträchtliche Zeit die babylonischen Könige stellte und dabei ihre angestammte (und uns weitgehend unbekannte) Sprache aufgab und stattdessen die dem Rätischen nächstverwandte akkad. Sprache annahm (vgl. dazu Jaritz 1957). Ob die in der antiken mitteleuropäischen Tradition nach der Göttin Ritu benannten Räter mit den Kassitern identisch oder zumindest verwandt waren, lässt sich bisher weder beweisen noch widerlegen.

§ 3.7

Interessant ist, dass der Name des von Plinius XIV 16; 67 gelobten rätischen Weines in den Westalpen, also in einem Gebiet, in dem mit Sicherheit nie Räter gelebt haben, weiterlebt, und zwar in den Patois-Wörtern *rèze*, *rèdz(ē)* in Lourtier und Leytron, *rèdz* in Savièse, *rèdz* in Conthey und Isérables, *rèdzi* oder *rèdzi* in Nendaz, *rèzé* in Évolène, *rèzi* in Venthône und in der Val d’Anniviers, *rèzé* in Montana und *rèzé* in Lens und Vernamiège (Aebischer 1937: 360). Wir zitieren hier Howald und Meyer (1941: 370): “Zweimal preist Plinius die rätische Traube und den rätischen Wein. An der ersten Stelle erklärt er, daß vor der Regierungszeit des Kaisers Tiberius die aus rätischen Bauernhöfen im veronesischen Gebiete stammenden Trauben bei Tisch den Vorzug der Feinschmecker gehabt hätten. An der zweiten berichtet der römische Schriftsteller, daß unter den guten Weinen im Veronesischen der rätische hervorrage, der von Vergil (Georgica II 96) nur dem falernischen [dem Château-Mouton-Rothschild des Altertums, A.T.] nachgesetzt wird. Auch Strabo IV 6, 8 erklärt, daß in den von Rätern bewohnten Gegenden, die sich nach ihm bis über Verona und Como erstrecken, der rätische Wein wachse. Es handelt sich also wohl eher um die ... Südtirolerweine des Etschtales, als um den ... Veltliner: kaum um den Wein der Churer Herrschaft und des St. Galler Oberlandes, wenn auch diese nordalpinen Weinberge fast sicher ebenfalls ins Altertum zurückgehen, da im Rheintal der Weinbau bereits für das 8. Jh. bezeugt ist”.

§ 3.8

Von dem bereits erwähnten griechischen Geographen Strabon wissen wir, dass neben Käse und Wein weitere typische rätische Produkte Harz, Pech, Kienholz, Wachs und Honig waren. Aus diesen Wortfeldern gibt es nun zahlreiche weitere “vorrömische” Wörter, die ebenfalls im Verdacht stehen, rätischen Ursprungs zu sein. (Wir übernehmen ja gemäß dem Prinzip von Sache, Ort und Wort auch heute noch mit einem fremden Produkt zugleich seinen Namen aus dem Ort bzw. Land, aus dem es stammt, vgl. ital. *Spaghetti*, franz. *Omelette*, ung. *Gulasch*, usw.; vgl. dazu Brunner 1988). Weitere deutsche Wörter, deren Etymologie unklar oder bestritten ist und die aus sachlichen Gründen aus dem Rätischen stammen könnten, sind nach neuesten Erkenntnissen: *Arve* (vs. *Zirbel*, *Zirme*, usw.), *Kar*, *Lärche*, *Lilie*, *Wacholder*. Auch rätorom. *tschüf* “Haarschopf” ist wahrscheinlich rätischen Ursprungs; vgl. arab. *tsif* “Wolle”.

§ 4

Diese sowie die in Brunner und Tóth (1987: 66 ff.) bereits behandelten weiteren rätischen Wörter erweisen auf lexikologischer Ebene unzweifelhaft die Semitizität des Rätischen, und zwar ganz unabhängig davon, ob man sich der Brunner’schen Deutung der rätischen Inschriften oder derjenigen der Ortsnamen anschließen mag oder nicht. Demgegenüber wurde bereits von Brunner (1984, 1986) der lexikologische Nachweis erbracht, dass das Etruskische keine semitische Sprache war, und dass somit die Bezeichnung der Räter als “Nordetrusker” falsch ist. Vor kurzer Zeit ist zudem eine sehr gründliche Studie des international renommierten Linguisten Mario Alinei erschienen, worin er beweist, dass das Etruskische eine archaische Form des Ungarischen ist (2003). Nur hat Alinei übersehen, dass diese Hypothese bereits von dem ungarischen Historiker Viktor Padányi bewiesen worden war (vgl. Padányi 1964).

§ 5

Wir verlassen damit den lexikologischen Bereich des Rätischen und wenden uns einer vielfach übersehenen phonotaktischen Eigentümlichkeit des Rätoromanischen oder Ladinischen zu, die, wie wir sehen werden, erneut die Frage nach dem komplizierten Verhältnis des Rätischen und des Etruskischen aufwirft: “Gartners Gesetz”. Der

Begründer der deutschen Rätoromanistik, Theodor Gartner, schreibt in § 61 seiner “Raetoromanischen Grammatik”: “Die besten raetischen [= rätoromanischen, A.T.] Mundarten dulden keine Proparoxytona, d. h. hinter dem betonten Vokale (oder der betonten Vokalgruppe) nur noch einen konsonantischen Verschluss, dann noch einen Vokal (oder eine Vokalgruppe) und endlich wieder einen konsonantischen Abschluss, z. B. grödn. *kuěčuj* *cocinum*, *špěviēs* *EX-PAVIDAS* . . .” (Gartner 1883: 56).

§ 5.1

Aus Gartners Tabelle geht hervor, dass bei DOMINICA Chiavenna *duméniga* hat, während das ganze Gebiet vom Unterbergell über Surselva, Sutselva, Mittelbünden bis ins Unterengadin paroxytonale Formen hat; ebenso der größte Teil des Dolomiten-ladinischen einschließlich des Ampezzanischen, während Buchenstein *dumánia*, Colle und Auronzo *doménia* haben, usw. Zweiselbig sind schließlich auch die Formen im Nonsberg, dem antiken Zentrum der Räter: *domén̄ga*, *domén̄ja*, während weiter südlich der proparoxytone Typus *domínega* bzw. *domén̄ega* herrscht (Quaresima 1964: 149). Ähnlich ist die Verteilung der paroxytonen und proparoxytonen Formen bei FEMINA: Im Nonsberg geht aber hier der Süden mit dem Mittel- und dem Hochnonsberg: *fémna* (Tuenno), *féwna* (Fondo, Còredo), *fémlba* (Fai, Andalo), *fémma* (Castelfondo, Livo, Tregiovo, Cavedago), *fémlå* (Rabbi), *fénma* (Smarano), aber der Hochsulzberg hat bereits *fémentå* (Quaresima 1964: 186). Wie man leicht erkennt, trifft also Gartners Gesetz für das Kerngebiet der Räter zu, ist aber kleiner als das in § 3 umrissene Gebiet.

§ 5.2

Man könnte nun schließen, Gartners Gesetz sei eine Eigentümlichkeit des Rätischen, welche sich im Rätoromanischen bzw. Ladinischen bis auf den heutigen Tag bewahrt habe, denn schließlich finden wir bei den rätischen Inschriften Beispiele wie VISPE KHAMAIU APNU “Die Bande der Rebellen laßt verfaulen!” (Brunner und Tóth 1987: 60), wo APNU zu arab. *afina* “verfaulen” zu stellen ist oder ELVA für hebr. *elōah* “Gott”, was sich nur durch Anfangsbetonung des Wortes erklären lässt. Ferner findet sich satzphonetische Paroxytonierung wie LA SBABI RIMAKI “Trockne mein Bad nicht aus” (Brunner und Tóth 1987: 58), wobei SBABI zu akkad. *šabābu* “vertrocknen” gehört,

und LA SPATIANU “Ergreift uns nicht!” (Brunner und Tóth 1987: 65), wo SPATIANU aus akkad. *sabātu* “ergreifen” stammt, ebenso in KARAPA ŠNA “Blockiere den Aussatz” (Brunner und Tóth 1987: 61) und VATHANU REITU ŠNU “Wir leiden, Ritu, laß regnen!” (Brunner 1985: 66), wo ŠNA akkad. *šanā'u* “blockieren” bzw. ŠNU arab. *sanā(n)* “bewässern”, akk. *šanū* “abspülen” ist.

§ 5.3

Daneben stehen allerdings Synkopen der ersten Silbe, die nicht unter Gartners Gesetz fallen wie PNAKE VITAMU LAKHE “Ich habe mich an dich gewandt, Vitammu” (Brunner und Tóth 1987: 61), wo PNAKE aus *PANAKE stammt; vgl. hebr. *pānāh* “sich hinwenden”, und KNUSE SUSINU “Sammle unsere Pferde” (Brunner 1982: 163), wo KNUSE zu hebr. *kānas* “sich versammeln” gehört (gleiche Synkope in Knesseth “Versammlung”).

§ 5.4

All diese Phänomene von Synkopen einschließlich von Gartners Gesetz treten nun zwar auch im Etruskischen auf; vgl. etwa *aulni* < **auleni*, *zince* < *zinace*, *atuns* < *atunis*, usw. (Pfiffig 1969: 61 f.). Allerdings findet sich im Etruskischen im Gegensatz zum Rätischen auch der umgekehrte Fall, die Anaptyxe (die wenigstens in den ca. 200 bisher bekannten rätischen Inschriften nirgendwo nachgewiesen ist); vgl. etwa *velχara* < *velχra*, *auntanal* < *auntnal*, *veleθnei* < *velθnei*, usw. (Pfiffig 1969: 62).

§ 5.5

Hubschmid (1991: 23) wollte daher vorröm. *JUPPIKO- > *JUPPKO- als Basis von altuntereng. *giuck*, Scuol *yòk*, Müstair *yúka* “Wacholder” “con sincope sotto l’influsso del retoetrusco o etrusco settentriionale” erklären. Allein aus der Synkope lässt sich nicht beweisen, dass man deshalb berechtigt ist, von einem “Rätoetruskischen” oder “Nordetruskischen” zu sprechen, denn die Synkopen des Rätischen und diejenige des Etruskischen sind gemäß § 5.4 verschieden. Es lässt sich trotz § 5.4 nicht einmal entscheiden, ob nicht *JUPPKO- die ursprüngliche Form war und *JUPPIKO- anaptyktisch ist! Außerdem findet sich vorröm. *JUPPKO- nicht im ehemaligen etruskischen Sprachgebiet, also der Toskana, und ferner hatte das Rätische nach Brunner

und Tóth (1987: 97) für den Wacholder das Wort *BURĀŠU, das in rätorom. *burschin* “id.” weiterlebt.

§ 5.6

Das Rätische kannte im Gegensatz zum Etruskischen auch keine Vokalharmonie. So finden sich im Etruskischen etwa *Menele* < *Menelaos*, *Pul(u)tuce* < *Polydeukes*, *Urusθe* < *Orestes*, usw. (Pfiffig 1969: 65 ff.). Im Rätischen vgl. dagegen etwa PERUNIES “Breuner” (Brunner und Tóth 1987: 63), VITAMU “Vitammu” (Brunner und Tóth 1987: 61), PHELVINU ALE “Mein Gott Phelvinu” (Brunner und Tóth 1987: 60). Der Grund für das Fehlen der Vokalharmonie im Rätischen ist dessen Zugehörigkeit zu den sem. Sprachen, die flexivisch sind, während das Etruskische als archaisches Ungarisch eben der uralaltaischen Sprachfamilie angehört, deren Mitglieder agglutinierend sind und Vokalharmonie kennen.

§ 5.7

Was das Etruskische als agglutinative und das Rätische als flexivische Sprache jedoch auffälligerweise gemeinsam haben, ist die fast beliebige Austauschbarkeit der Vokale nach Qualitäten und teilweise sogar nach Quantitäten. Bereits Czuczor und Fogarasi (1862–74) hatten erkannt, dass das ung. Wort zweiradikalig ist, d. h. ein Gerüst von zwei Konsonanten enthält, das mit zahlreichen Affixen (vor allem Suffixen, aber auch Präfixen) ergänzt werden kann. Vgl. etwa zum ung. Stamm *kr-*: *kar*, *kar-aj*, *kar-é*, *kar-ika*, *kar-imá*; *ker-ek*, *ker-ék*, *ker-ing-ni*, *ker-ül*, *ker-it-eni*; *kor-ong*, *kor-oná*, *kor-lát*, *kor-mány*; *kör-ös*, *kör-öz-ni*, *kör-ny*, *körn-nyez-ni*; *kur-kál-ni*; *kiir-t*, usw. (Marácz 2002: 31). Im Etr. vgl. etwa *tur-* “geben”: *tur-e* “er gab”, *tur-ce* “id.”, *tur-u-ce* “er hat gegeben” (Pfiffig 1969: 135 f.). Die semitischen Wurzeln sind dagegen normalerweise dreiradikalig. Mit den in § 3.2 erwähnten rät. Varianten UNPHIU vs. E[N]B[IU] und ENPETAV vgl. etwa die Deklination von akkad. *šrr-* “König”: Nom. *šarrum*, Gen. *šarrim*, Akk. *šarram*, Pl. Nom. *šarrū* neben *šarrānū*, Pl. Genitiv-Akkusativ *šarrī* neben *šarrānī*, Dual Nom. *šarrān*, Dual Genitiv-Akkusativ *šarrīn*.

§ 6

Wir können zusammenfassen: Ganz egal, ob man die Deutung der rätischen Inschriften durch Li-

nus Brunner anerkennt oder nicht, und auch ganz egal, ob man die Etymologisierung eines Teils der vorrömischen Orts- und Flurnamen Graubündens und Südtirols für gelungen erachtet oder nicht, es ist eine unumstößliche Tatsache, dass mehrere Dutzend in heutigen lebenden Sprachen vorkommende Appellative rätsisch-semitischen Ursprungs sind. Aus dem Gartner'schen Gesetz, d. h. der Synkope des Mittelsilbenvokals in Proparoxytonis, lässt sich nicht schließen, dass Rätsisch ein nordetruskischer Dialekt war, da die Synkopierungen verschieden sind und Anaptyxe im Rätsischen nicht nachweisbar ist. Auch das Fehlen der Vokalharmonie im Rätsischen im Gegensatz zum Etruskischen unterstreicht die Zugehörigkeit beider Sprachen zu völlig verschiedenen Sprachfamilien, nämlich des Rätsischen zu der flexivischen Familie der semitischen Sprachen und des Etruskischen zur agglutinativen Familie der uralischen Sprachen. Linus Brunners Entdeckung zu Beginn der 80er Jahre, dass die rätsische Sprache zur Familie der ostsemitischen Sprachen gehörte, wurde vergangenes Jahr denn auch dahingehend ergänzt, dass Mario Alinei erkannte, dass das Etruskische eine Frühform des Ungarischen ist. Es ist also höchste Zeit, das aus dem 19. Jahrhundert stammende Phantom der "Alpenetrusker" endlich ins pseudowissenschaftliche Kuriositätenkabinett zu verdammen, wohin es freilich schon längst gehört hätte.

Zitierte Literatur

Aebischer, Paul

1937 Les trois noms vieux cépages valaisans: l'*arvine*, la *rèze* et la *durize*. *Vox Romana* 2: 353–368.

Alinei, Mario

2003 *Etrusco. Una forma arcaica di Ungherese*. Bologna.

Bächtold-Stäubli, Hanns

1934/35 Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 6. Berlin.

Baist, Gottfried

1886 Ploum – plamorati. *Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik* 3: 285–286.

Brunner, Linus

1982 Die rätsische Sprache entziffert. *Bündner Monatsblatt* 7/8: 161–165.

1983 Entzifferung der rätsischen Inschrift von Schuls. *Helvetica Archaeologica* 53: 3–13.

1984 Etruscan Was Not Semitic. *The Epigraphic Society Occasional Publications* 12/290: 71–72.

1985 Rätsche Gefäß- und Votivinschriften. *Helvetica Archaeologica* 62: 63–71.

1986 Etymology of Etruscan. *The Epigraphic Society Occasional Publications* 15: 87–88.

1988 Alltägliche Vielfalt der Sprache. *Die Ostschweiz* 25.1. 1988.

Brunner, Linus und Alfréd Tóth

1987 Die rätsische Sprache – enträtselt. St. Gallen.

Czuczor, Gergely István und János Fogarasi

1862–1874 A magyar nyelv szótára. 6 Bde. Pest.

Frei, Benedikt

1984 Urgeschichtliche Räter im Engadin und Rheintal? In: B. Frei et al.; pp. 37–50.

Frei, Benedikt, et al.

1984 Das Räterproblem in geschichtlicher, sprachlicher und archäologischer Sicht. Chur.

Frei-Stolba, Regula

1984 Die Räter in den antiken Quellen. In: B. Frei et al.; pp. 6–21.

Gartner, Theodor

1883 *Raetoromanische Grammatik*. Heilbronn.

Howald, Ernst und Ernst Meyer

1941 *Die römische Schweiz*. Zürich.

Hubschmid, Johannes

1950 Vorindogermanische und jüngere Wortschichten in den romanischen Mundarten der Ostalpen. *Zeitschrift für romanische Philologie* 66: 1–94.

1991 Sopravvivenze di parole alpine preromane di origine indoeuropea e preindoeuropea, suffissi di origine preindoeuropea e rapporti gallo-germanici. *Revue de linguistique romane* 55: 17–41.

Jaritz, Kurt

1957 Die kassitischen Sprachreste. *Anthropos* 52: 850–898.

Kratz, Bernd

1965 Zu lat. *plovum* in den langobardischen Gesetzen. *Neuphilologische Mitteilungen* 66: 217–229.

Marácz, László

2002 Nelyvi és képi gyökök. *Ökotáj* 29–30: 27–34.

Menghin, Osmund

1984 Die Räter in Tirol. In: B. Frei et al.; pp. 54–63.

Meyer, Ernst

1971 Die geschichtlichen Nachrichten über die Räter und ihre Wohnsitze. In: B. Frei et al., Der heutige Stand der Räterforschung in geschichtlicher, sprachlicher und archäologischer Sicht; pp. 5–11. Basel.

Padányi, Viktor

1964 Two Essays. I. Hor-aha – Harku – Horka. II. A New Aspect of the Etruscan Provenance. Sydney.

Pallottino, Massimo

1984 *Etruscologia*. Milano. [7. Aufl.]

Pfiffig, Ambros Josef

1969 Die etruskische Sprache. Versuch einer Gesamtdarstellung. Graz.

Quaresima, Enrico

1964 Vocabolario anaunico e solandro, raffronto col trentino. Venezia.

Rageth, Jürg

1984 Nachtrag zum Aufsatz von Benedikt Frei. In: B. Frei et al.; pp. 51–53.

Schorta, Andrea

1964 Rätsches Namenbuch. Bd. 2: Etymologien. Bern.

1972 Ampa/puauna. In: Societa Retorumantscha, Dicziunari Rumantsch Grischun. Bd. 1; pp. 243–245. Winterthur.

Tóth, Alfréd

- 1988 "Die rätische Sprache – enträtselft". Eine kritische Stellungnahme zu Andrea Schortas Buchbesprechung. *Bündner Monatsblatt* 6: 386–395.

Vennemann, Theo

- 1998 Germania semitica: +plög-/+pleg, +furh-/+farh, +folk-/flokk, +felh-/+folg-. In: K. Donhauser und L. M. Eichinger, Deutsche Grammatik – Thema in Variationen. *Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 60. Geburtstag*; pp. 245–261. Heidelberg.
- 2003 Der Kastalische Quell, die Gastein und das Rätische. In: P. Noel Aziz Hanna (Hrsg.), *Europa Vasconica*; pp. 397–425. Berlin.

"World Anthropologies" and Anthropologies in the World: Three Perspectives

A Review Essay

Aleksandar Bošković

Every scientific "fulfilment" raises new "questions": it *asks* to be surpassed and outdated (Weber 1946: 138).

Introduction: The One and the Many

The three volumes under review all deal with the contemporary practice of anthropology and social sciences in a global perspective.¹ Obviously, they differ in focus: from the primarily theoretical evaluation of "Western social theory's seeming exhaustion or inadequacy when dealing with . . . cross-cultural thinking" (Kurasawa 2004: ix), through critical explorations of four "great traditions" of anthropology (Barth et al.), to the more

1 Barth, Fredrik, Andre Gingrich, Robert Parkin, and Sydel Silverman: *One Discipline, Four Ways. British, German, French, and American Anthropology*. With a Foreword by Chris Hann. Chicago: University of Chicago Press, 2005. 406 pp. ISBN 0-226-03829-7. Price: \$ 21.00.

Kurasawa, Fuyuki: *The Ethnological Imagination. A Cross-Cultural Critique of Modernity*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2004. 249 pp. (Contradictions, 21). ISBN 0-8166-4239-7. Price: \$ 70.50.

Ribeiro, Gustavo Lins, and Arturo Escobar (eds.): *World Anthropologies. Disciplinary Transformations within Systems of Power*. Oxford: Berg, 2006. 341 pp. (Wenner-Gren International Symposium Series) ISBN 1-8452-0190-6. Price: \$ 99.95.

general attempt to "explore the diversity of anthropologies being practiced around the world" today (Ribeiro and Escobar 2006: 1).

Kurasawa's volume explicitly deals with issues of "otherness" (alterity) and difference, while it is present implicitly in Ribeiro and Escobar's book (but see Krotz in the same volume 2006: 89). It would probably be safe to say that alterity and difference were crucial for the human questioning of different (and potentially threatening) others at least from José de Acosta's² "Historia natural y moral de las Indias" in 1590.³ It would also be safe to say that the quest for understanding others was at the same time defining for the (rarely explicit task of) understanding ourselves, and anthropology has contributed to this since its very beginnings. Naturally, there were different traditions and different theories; there were grueling intellectual debates between advocates of the "monogenetic" and "phylogenetic" theories in the early 19th century, then there was the issue of the "psychic unity of mankind," so forcefully championed by Bastian and his followers (and Franz Boas was one of them); finally, the issue of the "cultural circles" and the spread of culture and civilization (with Rivers' 1911 address to the Section H of the British Association for the Advancement of Science as the defining moment⁴), and many more

2 José de Acosta (1539–1600), Spanish Jesuit and at the time of his death Rector of the University of Salamanca. He spent several years (1571–1576) in South America, then two years in Mexico. As a result, he published "De natura Novi Orbis et de promulgatione evangelii apud Barbaros" (Salamanca, 1588–1589), which was subsequently translated into Spanish. His book became an instant bestseller, and it is interesting to note that he assumed that the American Indians came from Asia (Mongolia) via land – and this was more than a century before Beringia was "discovered" by West Europeans!

3 Of course, it could be argued that the interest in explaining "the Other" predates this – going as far back as Herodotus's "Histories" in the 5th century BCE, Diodorus and Pausanias in ancient Greece (Lévi-Strauss 1987: 37), or Ibn Khaldun's travel accounts in the 12th century CE. Lévi-Strauss claimed that these accounts were not really "anthropological" (or "ethnological") because they did not use critical methodology and comparisons between cultures – preferring mostly to describe them.

4 W. H. R. Rivers in his opening address claimed that changes in human societies were a direct consequence of the mixture of peoples and cultures. Here Rivers referred to the works of German ethnologists (Fritz Gräbner and Bernhard Ankermann, both of whom presented their groundbreaking papers in Berlin in 1905, in support of Leo Frobenius's theory of "cultural circles"), who were establishing a diffusionist model for the development of cultures. This model would provide a crucial tool for Rivers's monumental "The History of Melanesian Society," because as Melanesian cultures were "complex" (as they included a mixture of elements